Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 49

Artikel: Schatzgräber auf der Grasburg
Autor: Lerch, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649877

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schatzgräber auf der Grasburg

Nach alten Akten erzählt von

Christian Lerch

„So, so", meint Säckelmeister Morlot gelassen. „Hm, hem . . . sagt einmal, Süeß, wie ist das — habt Ihr damals beim Schlüssel auch gehört, wie der Pulver sagte, er wolle in Freiburg einen Jesuiten holen; der könne schatzgraben?"

„Nein, das hat der Pulver nicht gesagt, einmal ich habe nichts davon gehört!"

Einige Herren lachen laut heraus. Säckelmeister Morlot, immer gelassen, fährt fort: „Aha, schön, schön — da haben wir ihn ja schon, den Christen Süeß. Mhm, soso! Nur weiter ausgepackt! — Wie war es denn in Neuenegg?"

„In Neuenegg? — Ich — hmkhm — ja, es ist wahr, ich bin mit dem Tschäppeler nach Neuenegg gegangen, aber nur sonst, nicht wegen . . . und dort haben wir den Pulver angetroffen, aber nur so von ungefähr, es war nichts Bestelltes!"

„Seid Ihr denn nicht über die Brücke gegangen, mit den andern, ins Freiburgische?"

„Nein!"

„Und habt Ihr nicht im Wirtshaus zu Neuenegg eine Haue geholt?"

„Nein, ich bin nicht zurückgegangen!"

„Aha — da haben wir ihn schon wieder . . . Nur immer weiter so — es kommt trotz allem Neinsagen alles hübsch nacheinander an den Tag . . . Am selben Abend seid Ihr dann mit dem Lieutenant und den zwei andern nach Bern zurück, zu Schuhmachern, nicht wahr?"

„Nein!"

„Es ist aber klar am Tag, daß ihr alle vier miteinander bei Schuhmachern zu Nacht gegessen habt — und nachher seid ihr dort übernachtet: Ihr mit dem Lieutenant in einem Bett, und der Pulver mit dem Jesuiten im andern!"

„Ja, es ist wahr — aber ich bin ganz von ungefähr zu Schuhmachern gekommen — habe nicht gewußt, daß die andern —"

„Das stimmt aber schon wieder nicht — vorhin habt Ihr doch gesagt, Ihr seiet mit dem Lieutenant nach Neuenegg gegangen . . . Süeß, Süeß, mit Euren Ausreden schwatzt Ihr Euch nur immer tiefer in die Tinte hinein! Tut doch nicht so dumm! — Wer war der Jesuit? wie heißt er?"

„Ich habe keinen Jesuiten gesehen . . . aber ein Mann in roten Kleidern war dabei —"

„Schön. Weiter: Habt Ihr nicht gesagt, man sollte das Gold probieren lassen — nur schnell zum Uhrmacher Benkert?"

„Nein, das habe ich nicht gesagt — ich weiß überhaupt nicht, wer es gesagt hat!"

„Was hat denn der Benkert gesagt?"

„Jä, ich habe nichts gehört und auf nichts geachtet!"

„Hat er das Gold nur probiert oder auch gewogen?"

„Gewogen, ja — von wegen dem Probieren besinne ich mich an nichts — und dann hat er gesagt, es sei Gold, und er wolle fünfzehn Taler dafür geben —"

„Hem, hem, schon wieder erwischt! Jetzt im Ernst, Süeß: wie lange wollt Ihr noch leugnen? Gebt doch lieber endlich alles zu!"

Aber der schäbige, dürre Süeß wehrt sich verzweifelt. Zwar fällt er immer wieder auf verfängliche Fragen herein. Aber trotzdem die Herren, je nach Temperament, jedesmal spöttisch lächeln oder hell heraus lachen, will er immer wieder von dieser und jener Einzelheit nichts gehört oder nichts gesehen haben . . . „Auf der Grasburg? Nein, da bin ich nie und nimmer dabei gewesen; ich weiß nicht, was dort vorgegangen ist!"

Bei Tschäppeler wechselt bebender Zorn mit sprachloser Verblüffung. Hilfesuchend blickt er bald den Vorsitzenden des Chorgerichts, bald die Herren der Reihe nach, bald den Chorweibel an. Wie das Verhör zu Ende ist ,muß man ihn zweimal fragen: „Was sagt Ihr dazu?" Dann bricht er los: „Der Süeß mag jetzt leugnen und lügen soviel er will und solange er will — deswegen ist er halt doch von A bis Z dabei gewesen!"

„Es dünkt mich selber auch schier", meint Herr Morlot milde, „aber was will man? Der gute Süeß scheint am Gedächtnis zu leiden. Das kommt so mitunter vor . . . Für dieses Leiden ist gesiebte Luft besonders heilsam. — Chorweibel, setzt den Süeß hinter Schloß und Riegel! Und dann bringt den Christen Pulver herein."

Wer war der Jesuit?

Pulver, eine gelenkige, wendige Gestalt mit gutem Mundwerk, lügt nicht so plump wie Süeß; aber auch er stolpert immer wieder über seine eigenen Aussagen. Ja, ja, Herr Morlot versteht es halt, den Leuten die Würmer aus der Nase zu ziehen! Bei Pulver dauert es nun freilich ein bißchen lange. Tschäppeler ist krebsrot vor Aufregung, und die Herren vom Chorgericht, die nach und nach müde geworden sind — denn sie sitzen schon seit dem frühen Morgen beisammen — lächeln jetzt nicht mehr; sie blicken ärgerlich und zornig auf den redegewandten Pulver, der als Fuhrmann, Kutscher, Portier und allgemeiner Chum-mer-zhülf des berühmten und vielbesuchten Gurnigelbades eine reiche Erfahrung in der Kunst des Praschallerns, Wichtigtuns und Sprüchemachens gewonnen hat. Es nützt ihm nichts. Das Ende vom Liede ist, daß der Vorsitzende auch ihm gesiebte Luft verordnet.

Nun führt der Chorweibel den Muß Streit von Grafenried herein.

Potz tausend, ist das aber einer! Sechs Fuß hoch, ein Mann wie eine Fluh, Arme und Beine wie ein Küher; ein rundes, rosiges Gesicht; vom steten Schmunzeln sind ihm die Mundwinkel ordentlich in die Höhe gerutscht. Er spricht behäbig, langsam, selbstbewußt; nach jedem Satz macht er eine kleine Pause und schielt mit den marmelrunden, katzgrauen Augen schräg aufwärts, als suchte er irgendwo dort oben das nächste Sätzlein. Hat er etwas gesagt, das ihm selber lustig vorkommt, so kachelt er geräuschvoll heraus: es ist ein stoßweises, platschendes Lachen in vollem Baßton.

„Wer der Jesuit war? Das kann ich Euch ganz genau sagen, ihr Herren; von wegen, ich habe es von ihm selber. Es ist jetzt etwa ein Jahr her, da ist mir einmal ein Roß fortgelaufen. Ich frage nach. Die Leute sagen mir, es sei gegen Thörishaus hinab und dann durch die Sense hindurch ins Freiburgische. Ich mache mich flugs auf die Beine und ins Freiburgbiet hinüber. Wie ich da so suche und nachfrage, kommt ganz von ungefähr ein Mann zu mir. Ein kleiner Bub ist bei ihm, etwa so groß — und sie wünschen mir die Zeit und fragen, was ich da suche. Ich sage ihnen was und wie, so und so. Wir helfen dir, willst du? sagt der Mann. Gut, wir kommen so langsam gegen Laupen, und dort finde ich meinen Gaul wieder. In einem Stall. Ich schaffe mit den Leuten ab. So, und jetzt komm, sage

ich zu dem Freiburger, wir trinken ein Glas Wein. Hast's verdient, und der Bub auch. Schön, wir gehen ins Wirtshaus und trinken eine Maß. Dabei kommen wir ins Plaudern, vom Hundertsten ins Tausendste, und der Mann fragt mich, ob ich etwa den Lieutenant Tschäppeler kenne. Ja, wieso? frag' ich, und mein Freiburger krümmt sich vor Lachen, daß es mir schier Angst wird für ihn. Und nun erzählt er mir die Geschichte von der Schatzgräberei. Ja, ja, schau mich nur an, sagt er. Weißt, ich bin selber dabei gewesen. Ich habe den Jesuiten gemacht. Haha, es ist alles ein aufgelegter, ausgemachter Betrug gewesen. Aber es ganz recht so. Ja, ja, ganz recht. Solche Narren, die mit aller Gewalt betrogen sein wollen, darf man herzhaft betrügen. Narrheit muß gestraft sein. Frage ich, weil ich gwundrig bin: Wer sind denn die andern gewesen? Sagt er: Zwei aus dem Bernbiet, aber weiß nicht wie sie heißen."

„Aber der Mann selber — der falsche Jesuit?" fällt der Vorsitzende ein.

„Bhüetis ja, da weiß ich Bescheid!" lacht Muß Streit heraus. „Habe mir schon gedacht, damals, das gebe am Ende noch Gerichtssachen, und ich werde reden müssen, wer weiß? Gut, ich habe ihn gefragt, und er sagt: Ich heiße Maurum. Jetzt weiß ich halt nicht, ob es im Freiburgbiet viele gibt, die so heißen. Aber der wird schon zu finden sein, rechne ich. Sonst muß man halt noch den Knaben fragen, der dabei war. Sein Vater ist Sigrist zu Wünnewil im Freiburgbiet."

Muß Streit wird mit einer flüchtigen Handbewegung entlassen. Tschäppeler, der zuletzt wie ein Häuflein Elend dagesessen ist, ebenfalls.

Die Richter sehen einander nachdenklich an. Maurum? Maurum? Nie so etwas gehört, daß wir wüßten. Kein Deutsch-Freiburger heißt so. Dem Muß Streit aus Grafenried bei Köniz hat irgend ein Schläuling einen Bären aufgebunden. Voilà! Entweder ist dieser sogenannte Maurum ein Aufschneider — dann wird es nötig sein, daß man ihm auf die Finger klopft ... das heißt: man wird die Freiburger Regierung höflich ersuchen müssen, ihm auf die Finger zu klopfen. Oder aber der Mann weiß wirklich Bescheid, hat aber den guten Muß Streit mit Absicht auf eine falsche Fährte gesetzt, um irgend etwas zu verstecken. Gleichviel, sei es wie es wolle: man wird nach Freiburg schreiben müssen. Das kann das Oberchorgericht nicht selber tun, das muß die Regierung, der Kleine Rat ... Am Ende kommt die dumme Geschichte noch in der ganzen Eidgenossenschaft herum — und alles wegen diesem einfältigen, bodenlos einfältigen Tschäppeler!

„Das nächste Mal mehr davon", sagt schlußendlich Säckelmeister Morlot, indem er mit energischem Ruck aufsteht. „Ihr Herren, wir wollen es für heute gut sein lassen; es ist Zeit zum Mittagessen!"

Jesuit Nummer zwei.

Wie am nächsten Sitzungstage die Herren in das Chorhaus am Münsterplatz kommen, ist Tschäppeler schon da. Kaum haben die Chorrichter Platz genommen, da meldet er sich, fast jauchzend, zum Worte: „Jetzt habe ich ihn, ganz sicher!"

„Wen denn?"

„Ei, den Jesuiten!"

„Heißt er wirklich Maurum, und ist er ein Freiburger?"

„Nein, er heißt Wiederkehr — Andreas Wiederkehr, und ist ein Zürichbieter. Ein Doktor. Wohnt zu Bargen bei Aarberg. Ganz zufällig bin ich am Aarbergmärit auf ihn gestoßen. Er geht da so vor mir hin, und ich denke: diese roten Kleider ... und der Gang ... und die Postur ... und die Manieren ... und alles — und ich gehe hinter ihm her und plötzlich weiß ich: der ist es und kein anderer! Ich habe nur noch schnell einige Männer gefragt, wie er heiße und wo er wohne."

„Schön, schön", erwidert Herr Morlot — und er kann die Erregung kaum verbergen — „geht jetzt nur hinaus und kommt nach einer Viertelstunde wieder."

Wie Tschäppeler zurückkommt, überreicht ihm Herr Morlot einen zusammengefalteten, versiegelten Bogen Papier. „Gewaltsbrief", so steht darauf geschrieben. „Jetzt paßt gut auf, Lieutenant Tschäppeler", schärft ihm Herr Morlot ein. „Mit diesem Briefe geht Ihr jetzt nach Aarberg. Zum Herrn Landvogt. Wenn er nicht daheim ist, so fragt Ihr nach dem Weibel, oder sonst nach einer Amtsperson. Ihr gebt den Brief ab mit der Weisung: Sofort lesen! Dann wird derjenige, der den Brief erhalten hat, den Doktor sofort verhaften und hierherbringen. Begriffen?"

„Ja, ja!" jubelt Tschäppeler. „Vielen Dank, ihr Herren — das wäre jetzt Faden, der näht!"

Zeugen.

Bevor aber Lieutenant Tschäppeler in höchster Eile dem Städtchen Aarberg zu steckeln oder reiten kann, verhört das Oberchorgericht noch rasch einige Zeugen.

Da ist zuerst Uhrmacher Benkert. Man will vorerst wissen, ob das gelbe Metall von damals wirklich Gold gewesen sei ... „Kein Zweifel, ihr Herren, kein Zweifel! Gutes, echtes Gold. Alles in Ordnung. Von Kaufen habe ich zwar nichts gesagt. Man kann nämlich nie wissen, ob alles mit rechten Dingen zugegangen ist, wenn da so einer mit Gold kommt. Ich habe gesagt: Geht zu einem Goldschmied oder in die Münze. Weiter weiß ich nichts, und ich habe keinen von den dreien gekannt."

Ein kleiner Beamter, Kornhüter Müller. „O ja, das ist ein alter Schnee mit dieser Geschichte; die weiß ich schon lange, denn der Tschäppeler hat mir alles geklagt, mit vielen Worten. Den Pulver kenne ich gut, den Süeß auch. Mit dem Pulver habe ich einmal darüber reden wollen; ich habe nämlich gedacht ... aber der hat getan wie läß, und böse Scheltworte gebraucht. Mit dem Süeß war es fast das gleiche. Der hat überhaupt rundweg alles geleugnet."

Jetzt ein Bauernoffizier, Hauptmann Hänni von Schliern. „Die Geschichte kenne ich schon lange. Weil mich der Tschäppeler dauert, habe ich vor einigen Wochen den Süeß zur Rede gestellt. Zuerst hat er von allem nichts wissen wollen. Dann aber hat er zugegeben, ja, es stimme schon, so und so, aber er habe bei der ganzen Geschichte selber etwa 50 Kronen Schaden gehabt. Er wolle einmal zu mir kommen und mir alles erzählen. Aber gekommen ist er nie. Wird wahrscheinlich schon wissen, warum!"

Und nun der Wirt zu Schuhmachern. Herr Morlot gibt dem Chorweibel Auftrag, die beiden Riggisberger vorzuführen. „Kennt Ihr die drei Männer da?"

„Den Lieutenant Tschäppeler kenne ich gut, o ja — und die andern zwei, wie sie heißen, das weiß ich nicht; aber die drei sind einmal, es mag so zwei, drei, vier Jahre her sein, miteinander bei mir gewesen, haben da zu Nacht gegessen, in einem besondern Zimmer, sind darin übernachtet ... und, ja, in der Küche haben sie etwas gewogen, das in einem Watsäcklein war; weiß nicht, was es gewesen ist. Aber es war noch ein anderer dabei; ist der nicht auch da? Er hatte ein rotes Kleid an, und war von kleiner Statur."

Doktor, hüte dich!

Beweis genug, denken die Herren vom Chorgericht; was den Süeß und den Pulver anbelangt, liegt die Sache klar da; aber mit dem Jesuiten klappt es noch nicht ... Obendrein kommt später Tschäppeler unverrichteter Dinge von Aarberg zurück; das Nest zu Bargen sei leer und der Vogel ausgeflogen; immerhin seien die Frau und die Tochter des Doktors noch anwesend.

Gut, dann müssen eben die zwei Frauenspersonen herkommen und Auskunft geben!

Aber es geht alles schief ... Der Brief an den Landvogt zu Aarberg bleibt durch irgend einen Zufall liegen und kommt

erst nach vier Tagen an Ort und Stelle. Eiligst schickt jetzt der Vogt seinen Weibel nach Bargen hinaus.

Der kommt mit hängendem Kopfe zurück: „Niemand mehr dort; nur noch leere Tröge und leere Gütterlein habe ich vorgefunden!"

Das ist verdrießlich. Aber Tschäppeler hat sich unterdessen anderweitig emsig umgetan und kann nun zwei weitere Zeugen stellen. Sie müssen aber erst noch vorgeladen werden.

Wieder vergeht eine Woche. Dann sprechen die beiden Zeugen auf dem Chorhause vor.

Der erste ist Hans Christener, Wirt zu Fräschels bei Murten. Ein redseliger, händereibender Geschäftsmann.

„Vor ungefähr drei Jahren, als ich noch zu Schwarzenburg wirtete, da ist am Tage vor der Auffahrt eine Tochter zu mir gekommen und hat mir gesagt, ich solle auf den Abend ein gutes Essen bereithalten, es werden Gäste kommen. Und so war es auch, es sind ihrer fünf gekommen, und die Tochter also dazu, macht sechs. Einer in einem roten Kleide, und dann der Pulver Christen von Riggisberg, der jetzt Gurnigelbott ist; der Süeß Christen von Riggisberg und sein Bub; und dann noch der Kappeler Jaggi von Wattenwil, wißt ihr, das ist derjenige, der auf der Grasburg den Teufel gemacht haben soll. Weiß nicht; bin nicht dabeigewesen. Aber das weiß ich: die sechs haben bei uns zu Nacht gegessen. Die beiden Süeß sind dann wieder fortgegangen; die andern sind bei uns übernachtet. Am Morgen haben der Mann im roten Kleide und die Tochter eine Milchsuppe gegessen und sind auch fortgegangen; sie haben gesagt, sie wollen am Abend wiederkommen — sind aber nicht mehr gekommen. Der Mann im roten Kleide hatte eine Schweinsblase bei sich, wie man sie etwa als Geldbeutel braucht. Ob ich sie ihm mit Blut füllen könne? Ich habe jetzt kein Blut zur Hand, habe ich gesagt. So soll ich schnell ein Kalb metzgen, damit ich ihm Blut geben könne, hat er gemeint; aber potz tausend, dem habe ich expliziert, wie alt und wie teuer! Kein Wort mehr hat er davon gesagt! Die Tochter hat nachher noch gesagt, der rote Mann sei ihr Bruder. Aber das war gelogen. Ich habe nämlich seither ganz sicher vernommen, es sei ihr Vater gewesen. Ich kenne ihn ganz genau, den roten Mann; es ist der Bargendoktor, der Wiederkehr. Er ist nämlich schon mehrmals bei mir gewesen; fragt nur meine Frau, die kann es alles bezeugen. Was ich noch sagen wollte: die vier Personen, die damals bei uns übernachtet sind, haben bis tief in die Nacht hinein immer geschrieben, in der Kammer."

Tschäppeler lacht grimmig in sich hinein: „Hab' ich's nicht gesagt?"

Weiter! Peter Jauner von Niederried, ein schlichter, wortkarger Bauersmann: „Vor etwa zwei Jahren hat mich der Bargendoktor wegen eines Schadens am Bein in der Kur gehabt. Dabei hat er mir einmal erzählt, wie der Lieutenant Tschäppeler beim alten Schloß zu Schwarzenburg mit Schatzgraben betrogen worden sei. Um mehrere hundert Pfund. Daß er selber mitgeholfen habe oder dabei gewesen sei, davon hat er nichts gesagt. Er hat mir einige Namen aufgezählt, aber ich besinne mich nicht mehr."

Fortsetzung folgt.

Ds Warte mueß glehrt sy!

Aus: „Drätti erzellt us sir Soldatezyt vor 25 Jahre."

Es isch du scho mitti Herbst gsy u vo me=ne churze Chrieg het niemer meh gredt. Gly druf het's gheiße Wadebinden u Ohrechappe fasse. Du hei mer gwüßt, wie alt u wie tür. I ha=n=em Müetti gschribe, es söll mer ds ander Barchethemmli o schicke.

Mänge het's fascht erwörggt, z'däichen es müeß hie überwinteret sy. Es het aafa Urloubsgsuech rägne. Im enjederen isch der glych Thärme gstande: Drätti sig fählbere u ds Müetti hüeschtli töif underueche un erläbi allwäg der Hustage nid meh. Der Jung müeß sofort heicho, süsch chönnt de wie liecht ds ganz Gwärbli d'Storzen obsi chehre, das fähl si nüt. U we das nid gang, so söll de minetwäge der Gstaat di ganzi Pasteten übernäh.

Der Houptme het gseit, är nähm o gärn Urloub; aber niemmer het ihm's gloubt, vo wäge, dä heig ja ne Sold, daß es eim drab gruusi, u mi dörf's nume niemere säge.

Kobel Fritz, e Maa vo Format, aber mit der Ortographie geng echli uf gspanntem Fueß, het si Fackel o abgäh. We de das nüt nützi, so gang er de angänds vor ne anderi Schmitte, das sig är ihm guet derfür.

I sim Gsuech het's gheiße: „Lieber Herr Hauptmann! — Als der Krieg ausbrach, habe ich meine Kleider noch bei Leuenbergers im Gaden oben gelassen, und wenn ich sie jetzt nicht bald einmal holen kann, so gehen ‚Sie' zugrunde usw." — Derby het dä guet Maa „Sie" groß gschriebe.

Nam Houptverläse het ne der Houptme vüregwunke. Aer heig de das Gsuech gläse u het ihm's under d'Nase. „Nid, daß er ne de öppe förchteti dessitwäge, u zeigt uf das „Sie", aber für das mal chönn er i Urloub gah. Vo denn etwägg het der Houptme bi Kobel Fritzen e Stei im Brätt gha. —

O ds Aesse het z'prichte gäh; am meiste hei die gmugglet, wo's deheim nid besser, u ds Muul überhoupt geng offe hei. Dene het de albe Twäregrabe Häiseli eis lah lige: „Für das, wo si hie wärchi", het er gseit, „sig dä Spatz geng no viel z'große! U weme wet eis i ds andere rächne, so wäre si de no use schuldig!"

Ds glychen isch gsy mit em Gliger. Es het ere gäh, wo=n=enandere d'Strouhälm vorgrächnet hei. Aber später ha=n=i mänge ghört rüehme, är heig sider nie meh so guet un i eim Zuug chönne schlafe, wie dennzomalen im Strouh. I bi zum Byspiel o eine vo dene gsy.

Bim Wärchen isch erst rächt nid allne gsy z'preiche. Het's es ungrads mal einisch echli Funke gstobe un isch eim oder dem andere der Plaast usgange, so isch gmulet worde, der Houptme heig der Verstand z'vollem verlore oder heig emel de müessen e Nachnahm ylöse, das frag si nüt. Aber so gwüß, daß me ne Tag druf het chönne dasume plegere, so hei di Glyche grännet, si möchte nume wüsse für was verfluechts si de no a der Gränze sige, bim Herrgott diesen u äine! Das sig alls zäme numen es Glöhl. Het's gäh z'Aexiziere, so het's gly einisch gheiße, me sötti turnen u Spiel mache u het me das gmacht, so isch gmulet worde, mi hig eim nume für ne Schuelbueb!

Aber wie gseit, das si nume die gsy, wo deheime o allne Lüte verleide. Uese Houptme het si däm G'grau wytersch nüt g'achtet. Aer het siner Pappeheimer wohl bchönnt. En usgezeichnete Houptme; är het enjedere dutzt u nume die g'ehrt, wo=n=er nid het möge verputze. Das het me gschoche.

Aer isch o nid erchlüpft, we=n=es „Rößlispiel" öppe mit eme ne Oberst a der Spitzi — ugsinnet isch d'Kumpanie cho